

Dagmar Clemens

Das irische Erbe

*Roman*

edition Tosca

Verhältnissen kam und sich auf klassische Weise hochgearbeitet hatte. Seine Eltern hatten sich noch vor seiner Geburt getrennt. Seine Mutter lebte mit immer neuen Männern zusammen, die Viktor hasste. Er verließ seine Mutter, so schnell es ging, studierte und jobbte nebenbei, um seinen Unterhalt aufbringen zu können. Mittlerweile gab es keinen Kontakt mehr und er wollte auch keinen.

»Ich weiß überhaupt nicht, ob Bobby noch lebt.«

»Bobby?«

»Mein Bruder«, sagte er mit zusammengebissenen Zähnen.

»Was ist mit ihm?«, fragte sie vorsichtig.

»Er ist obdachlos.«

Der Gedanke, auf der Straße leben zu müssen, ließ sie noch mehr frieren. Sie kuschelte sich an ihn. »Was würdest du tun, wenn du ihn plötzlich irgendwo sehen würdest?«

Er dachte keine Sekunde nach. »Ich würde an ihm vorbeigehen und so tun, als erkenne ich ihn nicht.«

Ja, das würde er.

»Aber er ist dein Bruder, ihr gehört zu einer Familie«, wandte sie vorsichtig ein.

»Das sehe ich anders«, stieß er heftig hervor. »Wir hatten beide die gleiche Ausgangsposition. Aber er hat aus seinem Leben nichts gemacht. Ich sehe ihn nicht mehr als Bruder an.«

Bobby war offenbar sein wunder Punkt.

»Ihm ist nicht zu helfen.«

Sie griff nach seiner Hand und drückte sie. Sie konnte verstehen, warum er manchmal so unnachgiebig war. Er hatte selbst zu viel leisten müssen, um Mitleid mit anderen zu haben, die nichts erreicht hatten. Sie verstand ihn. Er zog sie an sich und sie genoss die Wärme seines Körpers und fragte sich, warum sie immer noch an ihren Gefühlen zweifelte.

Am Anfang schmeichelte ihr sein Interesse an ihrer Person. Er sah aus wie ein Schauspieler, war gebildet und kultiviert.

Schon nach drei Monaten sprach er von Verlobung. Aber zu diesem Zeitpunkt war sie sich ihrer Gefühle für ihn nicht mehr sicher. Sie hatte schon zwei Beziehungen gehabt, die zerbrochen waren. Anfangs war sie verliebt, aber irgendwann ließ das Gefühl nach und hinterließ nichts. Sie dachte immer, dass Liebe etwas Überwältigendes war, etwas, das alles andere überdeckte. Aber ihre Gefühle für Viktor waren nicht so. Noch nicht.

Sie streckte ihre Beine aus, die langsam einschliefen. Sie brauchte eben noch etwas Zeit. Außerdem war sie erst siebenundzwanzig Jahre und konnte noch ein wenig warten. Bis sie Viktor so liebte, wie es sein sollte.

»Und dann meine Mutter. Du kannst dir nicht

vorstellen, wie ich ihren geblühten Morgenmantel gehasst habe«, stieß er hervor. »Ich habe mich, solange ich zu Hause lebte, immer nur geschämt. Für den Dreck, die Unordnung, für meine Mutter, die manchmal wie eine gealterte Nutte aussah.«

Sie schmiegte sich an ihn. Wie sehr er doch unter seiner Herkunft litt.

Sie gingen früh zu Bett, aber sie konnte schlecht einschlafen und wachte gegen drei Uhr auf. Dass sie überhaupt geschlafen hatte, erkannte sie an den Träumen, an die sie sich aber nur schemenhaft erinnern konnte. Viktor hatte darin mitgespielt und der Personalchef der Firma, in der sie sich vorgestellt hatte. Und Pessoa war plötzlich dort aufgetaucht, Hand in Hand mit Patricia, die ein durchsichtiges Kleid trug.

Hellwach blieb sie neben Viktor liegen, der friedlich schnarchte. Schließlich schlug sie vorsichtig die Decke zurück und lief barfuß in die Küche. Mit einem Glas Wasser schlenderte sie leise durch die Wohnung. Es gab keine Teppiche, weil Viktor diese unhygienisch fand. Die teuren Fliesen waren überaus elegant, verstärkten aber noch den Eindruck von Kälte. Nein, Viktors Wohnung war einfach nicht behaglich. Zu Hause hätte sie sich sicher vor den Fernseher gesetzt und ein wenig durch die Programme gezappt. Aber Viktors Ledergarnitur schreckte sie ab.

Plötzlich stand sie vor Ascot, der sie anfauchte, als

sei sie sein persönlicher Feind und dann wie der Blitz verschwand. Blödes Tier. Sie ging wieder zurück ins Bett. Viktor schlief tief und fest. Sie blieb noch lange wach neben ihm liegen.

Viktor war die ganze nächste Woche geschäftlich unterwegs. Am Samstag war er mit zwei Freunden zu einem Marathontraining verabredet. Abends rief er Claire an und lud sie für den nächsten Tag zum Essen ein. Ins ›Xantos‹.

Das ›Xantos‹ war die beste Adresse in der Stadt. Ein kleines Restaurant mit französischem Ambiente, geführt von einem noch ganz jungen Koch, der regelmäßig in den Medien war und eine eigene Fernsehsendung hatte.

Zu ›Xantos‹ ging man zu einem besonderen Anlass. Wie damals, als sie zum ersten Mal miteinander verabredet waren. Es hatte sie mächtig beeindruckt, dass er keine Kosten scheute, um sie auszuführen.

Sie trödelte nach dem Aufstehen herum, las in aller Ruhe die Zeitung vom Vortag und sah sich dann einen Beitrag im Fernsehen an. Gegen drei Uhr kam ihr der Gedanke, ihre Bücher anders zu sortieren. Sie hatte sie kreuz und quer stehen, ohne jede Ordnung. Sie nahm sie aus den Regalen, wischte sie ab und begann sie auf dem Boden alphabetisch zu sortieren. Nach zwei Stunden kam ihr das Unternehmen sinnlos vor. Vielleicht war es besser, die Bücher nach Schwerpunkt